

Lehr- und Forschungsangebot der Hochschule Luzern

Autor(en): **Mattmann, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 7-8: **Das Projekt einer Hochschule Luzern**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehr- und Forschungsangebot der Hochschule Luzern

Georges Mattmann

Der Mensch hat seine Mitte verloren. Die Zeit mit ihrer Unzahl sich rasant beschleunigender Entwicklungen hat festgefügte Ordnungen zerstört und bis anhin gültige Normen in Frage gestellt. Brutale, in ihrer Eigendynamik unkontrollierbare Prozesse bedrohen Mensch, Gemeinschaft und Umwelt.

Eine neue Hochschule muss sich diesen Zeitproblemen stellen. Sie darf sich in ihrem Lehr- und Forschungsprogramm nicht allein an den traditionellen Hochschulen orientieren. Die Luzerner Hochschule will deshalb ihr Lehrprogramm auf den Problemkatalog unserer Gesellschaft ausrichten und in der Forschung diejenigen Probleme auswählen, die gesamtschweizerisch von Interesse sind, deren Lösung lebenden und kommenden Generationen ein menschenwürdiges Dasein sichern und mit einem von der Region verkraftbaren Aufwand erforscht werden können.

Mensch, Gemeinschaft und Umwelt stehen im Mittelpunkt der geplanten Luzerner Hochschule, die folgende drei Zentren vorsieht:

- Lehrerbildung
- Sozialbeziehungen
- Ökologie/Umweltwissenschaften

Eine der wichtigen Aufgaben des Zentrums *Lehrerbildung* besteht darin, die Voraussetzungen zu schaffen, dass die in interkantonalen Zusammenarbeit entworfene Oberstufenreform in Gestalt der sogenannten Orientierungsstufe für die Kinder des siebten bis neunten Schuljahres durchgeführt werden kann (vgl. Artikel Dr. I. Rickenbacher, ebenda).

Eine weitere wichtige Aufgabe stellt sich auf dem Gebiete der Mittelschullehrerausbildung. Seit Jahrzehnten spielt sie die Rolle des Stiefkindes an vielen Hochschulen. Eine Reform dieser Ausbildung, in der die pädagogischen und methodisch-didaktischen Gesichtspunkte in den Studiengängen vermehrt Gewicht erhalten, ist dringend notwendig und an einer neu zu gründenden Hochschule auch am einfachsten durchzuführen.

«Mit dem Zentrum *Sozialbeziehungen* ist Luzern in eine echte Lücke gestossen», so ur-

teilt Dr. R. Deppeler, Generalsekretär der Schweizerischen Hochschulkonferenz. Die wirtschaftliche und technische Entwicklung hat Situationen geschaffen, denen der einzelne und die Gemeinschaft häufig hilflos gegenüberstehen. Trotz Massierung auf engem Raum sind viele Menschen vereinsamt; wegen der Enge des Zusammenlebens treten andererseits kaum zu bewältigende Konflikte zwischen und innerhalb der Generationen auf. Fehlplanungen im Bausektor beeinträchtigen die Lebensqualität des einzelnen. Änderungen in der wirtschaftlichen Struktur führen zum Aussterben von Berufen. Was aber machen die «Überlebenden», die diese Berufe ausgeübt haben?

Die Erforschung derartiger Probleme wurde im letztjährigen Bericht des Schweiz. Wissenschaftsrates unter die dringlichsten Forschungsbedürfnisse eingereiht. Im Zentrum für Sozialbeziehungen soll die Forschung auf derartige Fragestellungen ausgerichtet werden. Durch die möglichst umfassende Kenntnis der Mechanismen des Zusammenspiels verschiedener Einflüsse und Entwicklungen wird die Möglichkeit geschaffen, den Konfliktsituationen durch rechtzeitiges Handeln aus dem Wege zu gehen.

Aufbauend auf dieser Forschung, bietet das Zentrum Ausbildungsgänge an, deren Absolventen die Voraussetzungen besitzen, in Familie, Schule, Wirtschaft und Verwaltung die Lösung sozialer Probleme in die Wege leiten zu können.

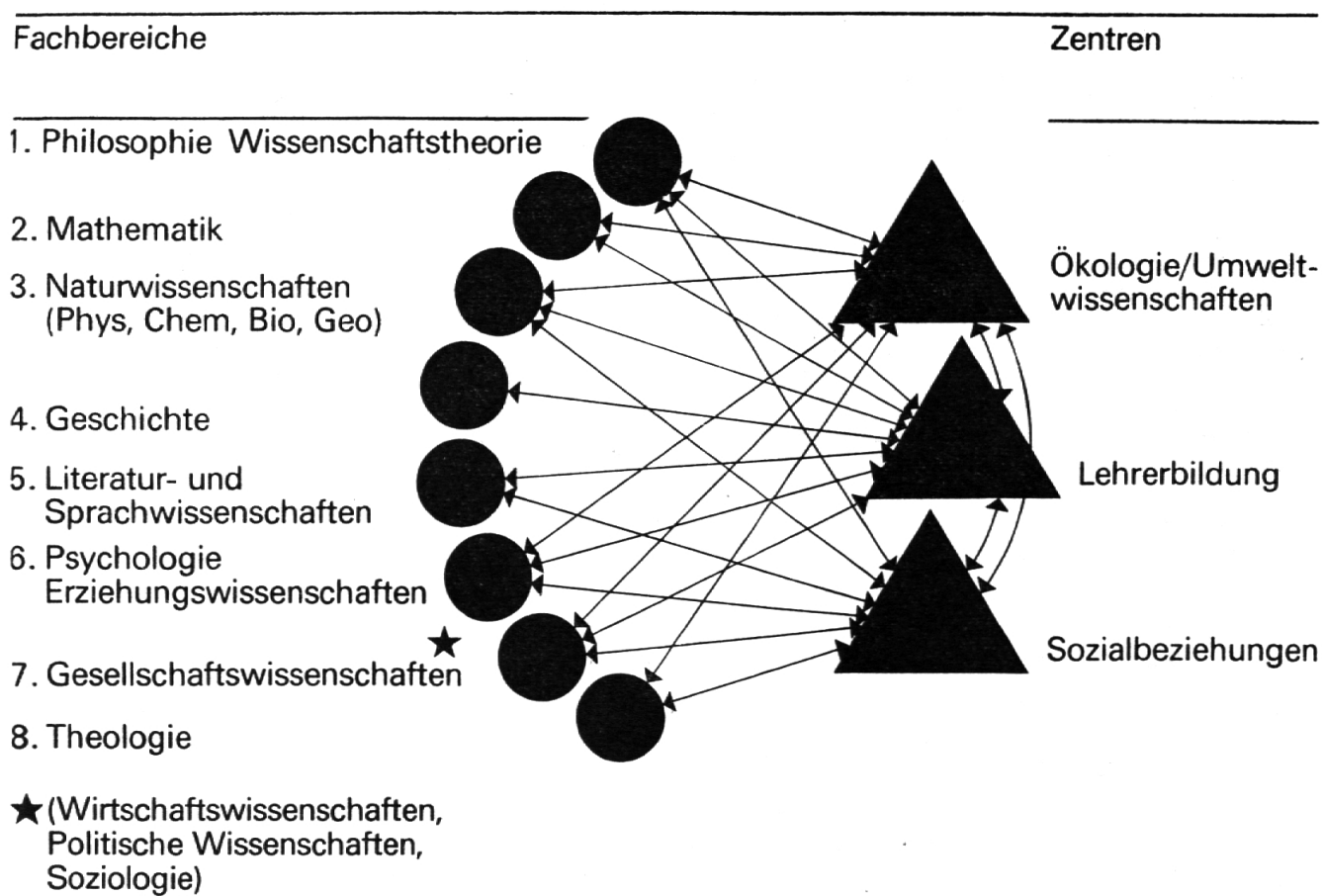
Die Aufgaben im Zentrum *Ökologie/Umweltwissenschaften* sind recht vielfältig. Einerseits sollen die Folgen von Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte möglichst unschädlich gemacht werden. Häufig ist man jedoch schon derart in einer falschen Richtung festgefahren, dass kurzfristig nurmehr Feuerwehreinsätze möglich sind, was den «Ökologen», dessen Verbote und Vorschriften die eigenen Pläne durchkreuzen, da und dort unbeliebt macht.

Andererseits kann das Zentrum Ökologie wertvolle Impulse vermitteln in bezug auf die Entwicklung umweltfreundlicherer Techno-

logien, denken wir nur an die vielfältigen möglichen Nutzungen der Sonnenernergie und anderer natürlicher Energiequellen sowie an die vernünftige Nutzung der Atomabwärme, die leider aus einem falsch verstandenen Renditedenken bisher nur ungenügend erforscht wurde.

Die den Zentren gestellten Aufgaben lassen sich nur durch interdisziplinäre Zusammenarbeit der Fachwissenschaften lösen. Die Naturwissenschaften müssen beispielsweise sowohl im Zentrum Lehrerbildung, als auch im Zentrum Umweltwissenschaften vertreten

sein. Das gleiche gilt für die Sozialwissenschaften. Deshalb drängte sich für die Gliederung der Hochschule eine Doppelstruktur auf, in der den erwähnten drei Zentren acht Fachbereiche gegenübergestellt wurden. Die Fachbereiche sind verantwortlich für die Qualität der eigentlichen fachwissenschaftlichen Forschung und Lehre. Die Doppelstruktur entspricht der Zweiteilung des Auftrages der Hochschule, die Forschung weiterzuentwickeln und Berufsleute wissenschaftlich auszubilden. Grafisch lässt sich dies wie folgt darstellen:



Die Fachbereiche und Zentren, ihr strukturelles Gefüge und ihre wechselseitigen wissenschaftlichen Beziehungen (exemplarisch dargestellt).

Warum fehlen in diesem Angebot Medizin und Jurisprudenz? Im Rahmen der bisherigen Ausbildung wäre es durchaus denkbar, dass die Innerschweizer ihr Medizinstudium in Luzern beginnen und nach dem ersten Prope an eine andere Universität wechseln. Der in der heutigen medizinischen Ausbildung zur Anwendung kommende «Rossplan», bei dem Fächer des zweiten Prope in

die ersten Semester hineingeschachtet werden, erschwert ein solches Vorhaben, ebenso der Engpass an Plätzen in der klinischen Ausbildung, den in erster Linie die später an eine medizinische Fakultät übertretenden Studenten zu spüren bekämen. Luzern aber könnte die Kosten einer kompletten Mediziner Ausbildung oder auch nur des vollen Klinikums gar nicht verkraften. Es darf hier je-

doch erwähnt werden, dass der Kanton Luzern an dieses gesamtschweizerische Problem der Mediziner Ausbildung bereits heute einen namhaften Beitrag leistet. Ein Teil der Klinikausbildung der Medizinstudenten der Universitäten Basel, Bern und Zürich wird am Kantonsspital Luzern absolviert.

Bei der Jurisprudenz liegen die Verhältnisse ganz anders. Heute werden genügend Juristen für den Anwalts- und Richterberuf ausgebildet. Ein ansehnlicher Teil der Absolventen des Jusstudiums besetzt jedoch in Industrie und Verwaltung Positionen, für die sie an der Universität keine spezifische Ausbildung erhielten und für die auch kein eigentliches Rechtsstudium notwendig wäre. Im Zentrum für Sozialbeziehungen der Luzerner Hochschule sollen gerade für solche Positionen zweckmässige Ausbildungsgänge angeboten werden.

An der Hochschule Luzern soll die gesamte Ausbildung in den Fachbereichen und Zentren in zusammenhängenden Unterrichtseinheiten, sogenannten Studienelementen,

vermittelt werden. Diese sind durch klar umschriebene Lernziele abgegrenzt und soweit als möglich aufeinander abgestimmt. Der Student kann entsprechend seinem individuellen Studienziel und gemäss den Anforderungen, die sich aus den Fachwissenschaften sowie der späteren beruflichen Tätigkeit ergeben, eine Anzahl solcher Studienelemente zu einem Studiengang kombinieren. Er wird sein Diplom erhalten, wenn er den Leistungsnachweis für die einzelnen Studienelemente erbracht hat. Ziel des Luzerner Studienmodells ist es, durch bewusste Förderung des Lerninteresses die Studierenden zu grösstmöglicher Einzelaktivität und Selbstständigkeit zu führen.

Für die Hochschule bedeutet ein solcher Studienbetrieb eine gewisse Rationalisierung, da Studenten mit sehr verschiedenen Studienzielen die gleiche Unterrichtseinheit belegen können. Diese Lösung setzt jedoch eine ausgebaute Studienberatung, eine grosse Bereitschaft der Lehrenden zur Zusammenarbeit und eine umsichtige, lernzielorientierte Planung voraus.

Lehrerbildung und Reform der Volksschuloberstufe und die Hochschule Luzern

Iwan Rickenbacher

Wenn im Zusammenhang mit Schulreformen von den Lehrern, bzw. den Formen der Lehrerbildung die Rede ist, so werden unter dem Einfluss von Überlegungen zu *wirksameren Reformverfahren* meistens folgende zwei Forderungen erhoben:

- lehrerzentrierte Reform (Aregger 1974, Schuller 1971, Kröll 1973 u. a.)
- Schulreform *durch* Reform der Lehrerbildung (Robinson 1972, Heckhausen 1970, Hanssler 1971 u. a.)

Untersuchungen zum Verhalten der Lehrer haben schon zu Feststellungen geführt wie

- Lehrer sind reformfeindlich
- Lehrer sind skeptisch gegenüber der Wissenschaft (siehe die Darstellung in Rickenbacher 1974) usw.

Diese Argumentationen gipfeln dann etwa in der Schlussfolgerung:

Ohne veränderte Lehrerbildung keine Schulreform.

In dieser absoluten Form ist diese Aussage kaum haltbar. Es gibt aber keinen Schulentwicklungsplan, der nicht aus strukturellen oder inhaltlichen Vorschlägen auch Postulate für die Lehrerbildungsreform herleitet.

1. Forderungen an die Lehrerbildung in der Zentralschweiz

Im Frühjahr 1974 erschien der Schlussbericht der Kommission zur Gestaltung der Oberstufe «Die Orientierungsstufe in kooperativen Schulzentren». Diese Kommission, vom Erziehungsrat des Kantons Luzern bestellt, aber interkantonal zusammengesetzt, entwickelte ein Leitbild für die künftige Reform, das u. a. zu folgenden Feststellungen kommt:

- die Orientierungsstufe umfasst alle Schüler des 7. bis 9. Schuljahres
- Schultypen oder Abteilungen, die im 7. bis